

„Es ist absolut auf jegliche philosophische Debatte zu verzichten, wenn das Recht, sich zu irren, nicht gegeben ist.“¹

*Charles-Georges Leroy (1723–1789), Jäger und Philosoph,
Leutnant der königlichen Jagden*

Inhalt

Über diese Publikation.	11
Der räudige Fuchs.	13
Handwerk der Natur.	13
Fuchs, du hast	14
Schiessen oder nicht schiessen?	15
Auf in den Kampf!	17
Berufs- und andere Philosophen.	17
Die Strasse nach Damaskus	18
Ist es wirklich so schlimm?	20
Rien?	20
Die Jagd und Unisex-Toiletten.	21
„Nein, Sire, das ist eine Revolution!“	23
Was ist Jagd?	25
Freizeitgestaltung.	25
Im Reich der Tiere?	26
Teilzeittier?	28
Teilzeitkrieger?	29
Ortega, Cartmill und JagdSchweiz	30
Jagd und Nichtjagd	31
Jagddefinition ohne Jäger und Weidgerechtigkeit?	33
Eine Definition zur Diskussion	34
Das sportliche Intermezzo	36
Bis zum letzten Härchen.	36
Kreativ und destruktiv	37
Sport	38
Rund 2300 Jahre später	38

Jäger und Jagd	40
Der Jäger von heute – Teil 1	40
Die Entdeckung des Charaktermordes	41
Trotzdem: Ist da was dran?	42
Kick oder Beute?	44
Zurück in die UdSSR?	46
Freude und Selbstzweifel	47
Der Jäger von heute – Teil 2	50
Das spezifisch Menschliche	54
Der Mensch und die anderen Tiere	54
Das Tier gibt es nicht	54
Warum ist das wichtig und wohin führt das?	55
Mitmenschen oder Artgenossen?	56
Auf der Stelle treten	58
Die Intelligenz der Tiere	59
Ist Gott tot?	63
Und wo ist der Zusammenhang mit der Jagd?	64
Haben Tiere Illusionen?	66
Sprachpolizeiliche Umerziehungsmassnahmen?	67
Weidgerechtigkeit	69
Die Entwicklung der Weidgerechtigkeit	69
Was heisst Pflicht?	70
Weidgerechtigkeit oder Ethik der Jagd?	72
Worte kommen, Worte gehen	73
Können sich die Jäger die Weidgerechtigkeit noch leisten? ..	75
Die lindnersche Frage	76
Weder göttlich noch natürlich?	78
Tierschutz und Tierrecht	78
Ethik und Recht	79
Ohne Schatten im Licht?	80
Den Stöpsel ziehen	82
Beheizter Bau mit Internetanschluss?	83
Auch der Spulwurm ist ein Tier	84

Der Fisch beginnt im Kopf zu stinken	88
Ein Herz für Fische	88
Schneckenhaus und Elfenbeinturm	90
Tendenziös?	92
Leiden und leiden lassen?	95
Freude herrscht – bei den Hyänen	96
Der Geist von Cambridge spukt durch die Welt	98
Nordpol	98
Äquator	100
Und bei uns	102
Die Unterstellung	105
Wo und wie lassen Sie töten?	108
Singende Mäuse	108
Erstens:	108
Zweitens:	109
Drittens:	109
Viertens:	110
Braucht die Jagd eine Rechtfertigung?	111
Nein	111
Ist die Jagd sinnvoll?	112
Sinnvoll unter dem Aspekt des Tierschutzes?	114
Sinnvoll unter dem Aspekt des Naturschutzes?	115
Sinnvoll unter dem Aspekt von Land- und Forstwirtschaft?	116
Sinnvoll unter gesamtgesellschaftlichem Aspekt?	116
Die Zukunft der Jagd	118
Warum jagen Sie?	118
Nicht ob, sondern wie, das ist hier die Frage	119
Das venatorische Konzil	120
Endnoten	127

Über diese Publikation

Im Jahr 2011 erschien im Salm Verlag (www.salmverlag.ch) das Buch „Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit“ (WWW 1.0), von dem der Verlag zum jetzigen Zeitpunkt (Winter 2015) nur noch wenige Exemplare vorrätig hat. „Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit 2.0“ (WWW 2.0) hat wie WWW 1.0 die Tierrechtsbewegung und die Jagd zum Thema. Die Ausgangslage präsentierte sich vor fünf Jahren so:

1. *Die Jagd ist in den deutschsprachigen Ländern juristisch gesicherter denn je und dennoch war sie nie so gefährdet wie heute.*
2. *Nicht die Jäger allein entscheiden über die Zukunft der Jagd, sondern der gesellschaftliche Konsens über die Rolle des Menschen in der Natur und sein Verhältnis zu den Tieren.*
3. *Jagdkritische und jagdfeindliche Kräfte haben in den letzten 50 Jahren in den entscheidenden Bereichen Natur, Umwelt und Ethik die Deutungshoheit erlangt.*
4. *Es ist ein schwerwiegender Irrtum, zu glauben, dass von radikalen Gruppen oder Einzelpersonen keine Gefahr ausgeht.*
5. *Jäger, Angler und andere Natur- und Tiernutzer sitzen im gleichen Boot.²*

In groben Zügen gilt das auch heute noch, aber seit 2011 hat sich vieles getan.

Neue Beiträge, Akteure, Entwicklungen, Einsichten, Ereignisse und Mehrheiten haben die öffentliche Diskussion um Jagd und Jäger befeuert. Und das mit Folgen, die Jagdgesetznovellierungen in einigen deutschen Bundesländern, die viele Jäger als den Anfang vom Ende der Jagd sehen, belegen dies.³ Eine Folge dieser verschärften Debatte war auch die gescheiterte Motion im Parlament des Kantons Basel Stadt im Jahr 2013, die eine Einführung des Genfer Modells (Berufsjagd) zum Ziel hatte. Das Abstimmungsresultat: 41 dagegen, 31 dafür und 12 Enthaltungen.⁴ Die Tierrechtsbewegung schürt nicht nur in allen deutschsprachigen Ländern eine jagdfeindliche Stim-

mung, ihr politischer Arm entwirft auch Gesetze oder versucht Gesetze durchzubringen, die letztlich auf eine Abschaffung der von Freizeitjägern praktizierten Jagd hinauslaufen. Die Jagd in der Kulturlandschaft wird es auch in Zukunft geben, aber wer sind die Jäger von morgen? Hat der Freizeitjäger eine Zukunft?

In vielen Gesprächen sowie aufgrund verschiedener Korrespondenzen stelle ich immer wieder fest, dass es einen kleinen Kreis von Jägern und Anglern gibt, die sich mit dem Thema Tierrechtsbewegung versus Jagd intensiv auseinandersetzen wollen. Für sie ist diese Publikation gedacht. Sie nimmt den Faden von WWW 1.0 auf und spinnt ihn weiter, und zwar so, dass auch Neuankömmlinge problemlos einsteigen können. Die vorliegende Erstauflage ist auf 111 nummerierte und signierte Exemplare beschränkt. Sollte sich darüber hinaus ein Bedarf zeigen, so wird es WWW 2.0 als (nicht nummeriertes) „Buch auf Bestellung“ (Book on Demand) geben. Bestellungen unter: www.eichelmändli.ch

Gewisse Themen liegen in der Luft und es ist erfreulicherweise so, dass sich auch andere Jäger damit auseinandersetzen. Kurz vor Erscheinen von WWW 2.0 ist zum Beispiel die Broschüre „Jagen – Töten aus vernünftigen Grund. Vorurteile, Angriffe, berechnete Fragen: Unsere Antworten“⁵ erschienen. In einigen Bereichen kommen die Verfasser zu ähnlichen oder gleichen Beurteilungen und Schlüssen wie ich. Man könnte sich also fragen, warum ich einen weiteren Beitrag veröffentliche? Frei nach dem Jäger Flavius Arrianus (ca. 95–145 n. Chr.) lautet die Antwort: „Wer sich aber wundern sollte, dass nach so vielen Autoren auch mir die Abfassung und Veröffentlichung einer weiteren solchen Schrift in den Sinn kommen konnte, der lese zuvor alle Schriften jener anderen durch, mache sich darauf an die meinige, und dann erst wundere er sich.“⁶

Biglen, Dezember 2015
Alexander Schwab

Der räudige Fuchs

Handwerk der Natur

Schon im Zielfernrohr war es zweifelsfrei zu erkennen: Räude. Und ebenso zu sehen war der unbändige Fortpflanzungs- und Lebenswille. Es war Ranz – zum Bau wollte er, zur Fähe. Da lag er nun. Nur noch ein paar Fellfetzen, die Haut zerkratzt, aufgebissen, blutig, eitrig, stinkend. Mein Schuss hatte ihn getötet und von seinen Qualen erlöst und ich klopfte mir innerlich selbst auf die Schulter. Aber hatte ich nicht der Natur sozusagen ins Handwerk gepfuscht, indem ich sie daran gehindert hatte, sich selbst zu regulieren? Der Rüde wäre eingefahren, hätte andere Füchse angesteckt und wäre irgendwann eingegangen. Andere Füchse hätten die Grabmilben weiterverbreitet, bis sich die Fuchspopulation selbst zu Tode reguliert hätte und die Krankheit verschwunden wäre. Die Überlebenden hätten sich dann so lange wieder vermehrt, bis die Räude plötzlich von Neuem aufgetaucht wäre. – Und alles hatte am Fuchsbau so putzig angefangen, wo die Jungfüchse am zappelnden Kleingetier das Töten übten, um sich später selbst ernähren zu können. Einer davon war der meinige gewesen: So endete ein vielversprechendes Leben in der Kadaver-sammelstelle.

Ein anderes Fuchsschicksal: Da lag er, im Nacken fast wie ein Stier. Der Balg geradezu glühend orangerot, stellenweise mit leichtem Silbereinschlag, die Läufe tiefschwarz, Lunte und Blume dicht und üppig – ein reifer Rüde auf dem Höhepunkt seines Fuchsseins. Mein Schuss hatte ihn getötet und ich freute mich darüber, dass er lag.

Aber hatte ich nicht auch hier wieder der Natur ins Handwerk gepfuscht? In nicht allzu ferner Zukunft wäre die Pracht von selbst verfallen: Der natürliche Tod hätte ihn langsam und qualvoll eingeholt (die Räude ist nur eine von vielen Möglichkeiten), eine Krähe

hätte ihm vielleicht noch lebendigen Leibes die Seher ausgepickt, auf alle Fälle aber hätten die Maden ein Festmahl gehabt, von dem nichts geblieben wäre. So wie es ist, ist er jetzt Kernstück einer Fuchsdecke, die mir noch Jahrzehnte Freude bereiten wird.

Fuchs, du hast ...

Nein, hat er nicht. Es waren Tier- und Naturschützer, die in Holland die Gänse zu Zigtausenden zusammentrieben und vergasteten,⁷ nachdem die Jagd auf Gänse abgeschafft und die Tiere zur Plage geworden waren.⁸ Und ebenfalls in Holland fiel ein Satz seitens der holländischen Tierrechtspartei, der keinerlei nennenswerte öffentliche Empörung provozierte: „Das Leid der Tiere ist immer noch besser als die Jagd.“⁹ Der Zusammenhang ist folgender: Im künstlich geschaffenen „Naturentwicklungsgebiet“ Oostvaardersplassen wurde, nachdem man verschiedene Tiere ausgesetzt hatte, die Natur sich selbst überlassen. Keine Jagd, keine Intervention irgendwelcher Art. Was geschah? Die Rotwildpopulation wuchs, bis das Nahrungsangebot im sich selbst überlassenen Gatter knapp wurde und das Rotwild elendiglich und qualvoll verhungerte.¹⁰ Die Tiere zahlten den Preis für den gestalterischen Willen von Menschen, die wahrscheinlich ihr Weltbild kaum als mystisch, sondern eher als wissenschaftlich bezeichnen würden. Aufgeklärt-wissenschaftlich-nüchtern betrachtet, kann man das Rotwild kläglich zugrunde gehen lassen und den dahinsiehenden Fuchs auch.¹¹

Mit seinen Wesensmerkmalen hat der Mensch innerhalb der Natur eine isolierte Stellung. Wo immer die Ursachen dafür liegen, es ist eine Tatsache, dass es ohne diese Sonderstellung keine Werte, keine Ethik, keine Menschlichkeit gäbe. Es gäbe auch keine Diskussionen über eben diese Werte und über Ethik. Der Mensch hat sich jahrtausendlang mithilfe der Landwirtschaft sowie der Wissenschaft mehr und mehr von kurzfristigen Zwängen lösen können. Durch materielle Errungenschaften (Versorgungssicherheit), durch Kultur, Zivilisa-

tion und aufgrund seines Wesens hat er einen Blickwinkel gewonnen, der es ihm erlaubt, die Natur und die Tiere philosophisch-betrachtend und analytisch zu würdigen. Risse die dünne Decke der materiellen Sicherheit, so wäre ein Teil der philosophischen Betrachtung und Analyse bezüglich der Tiere hinfällig und man sähe die Nutzung der Tiere wahrscheinlich wieder etwas nüchterner. Wenn den Staatsopern die Subventionen abhandenkämen, so würde nicht zwingend schlechter gesungen, sondern vielleicht besser.

Schiessen oder nicht schiessen?

Die weltanschaulichen Positionen zum Abschuss von Füchsen könnten im Falle des gesunden Fuchses unterschiedlicher nicht sein. Der Berufsphilosoph Professor Markus Wild würde darin eine Verletzung des Lebensrechtes sehen. Der ehemalige Jäger Professor Rudolf Winkelmayr stünde dem Abschuss wahrscheinlich kritisch gegenüber und ich selbst sehe in der Fuchspelzdecke eine sinnvolle Nutzung. Wild, Winkelmayr und ich stimmen, wenn auch aus unterschiedlichsten Gründen, wahrscheinlich darin überein, dass das Schiessen eines gesunden Fuchses einfach um des Tötens willen nicht sinnvoll ist.¹²

Im Falle des räudigen Fuchses würde Wild den Abschuss wahrscheinlich befürworten, allerdings nicht durch mich, sondern durch einen staatlichen Berufsjäger. Für Winkelmayr wäre der Abschuss vermutlich unabhängig von der Person des Erlegers in Ordnung.

Bezüglich des räudigen Fuchses gibt es aber auch Positionen wie die des Berufsphilosophen Tom Regan, der auch in diesem Abschuss einen unzulässigen Eingriff in das Lebensrecht des Fuchses sieht. Das Schicksal des Fuchses hängt zum Teil auch von der Selbstregulierungsdoktrin ab, wonach die Natur selbst am besten weiss, was gut für sie ist. Aber macht diese Doktrin in einer Kulturlandschaft überhaupt Sinn? Auch hier gehen die Ansichten diametral auseinander.

Auf der einen Seite argumentiert der Berufsphilosoph Wild, dass das Lebensrecht der Tiere über ökologischen und ökonomischen Interessen stehe. Auf der anderen Seite halten diejenigen dagegen, die tatsächlich den Boden bewirtschaften und ein Interesse daran haben, Beeinträchtigungen, wie zum Beispiel Wildschaden, abzuwehren oder einzudämmen.

Deutliche Verwerfungslinien zeigen sich auch in der Frage nach der Sonderstellung des Menschen in der Natur. Winkelmayr, Wild sowie Heerscharen von Berufsphilosophen tendieren dazu, die Sonderstellung des Menschen nicht nur zu verneinen, sondern sie sehen in ihr die Ursache für unseren angeblich falschen Umgang mit Umwelt und Tieren. Es gibt jedoch eine Reihe von Argumenten und Tatsachen, die gegen eine solche Sicht sprechen. All diesen Fragen werde ich im Folgenden nachgehen, wobei die Fährte über eine Definition der Jagd und der Weidgerechtigkeit auch zur Frage bezüglich der Rechtfertigung der Jagd führt.

Auf in den Kampf!

Berufs- und andere Philosophen

Sagt man von jemandem, er sei ein Philosoph, so verbindet man damit umgangssprachlich das Bild von einem Menschen, der das Leben einschliesslich seiner Schicksalsschläge eher gelassen nimmt. Der Berufsphilosoph an der Universität dagegen arbeitet hart, er muss ständig neue Artikel in Fachzeitschriften publizieren, damit er im Geschäft bleibt, und fühlt er sich berufen, so engagiert er sich zugleich unermüdlich als Weltverbesserer. Einer, der es genau wissen muss, weil er zu dieser Sorte gehört, ist Markus Wild, Professor an der Universität Basel. In einem Interview wurde er gefragt, was Philosophie ist. Die Antwort: „Sie untersucht den Zusammenhang von Sprache, Welt und Ich.“ Und einer seiner zwei Leitsprüche lautet: „Hier gibt’s zu unterscheiden.“ Und weiter: Die Philosophie, so Wild, kämpfe „gegen Denkverwirrungen“ und beharre „auf Unterscheidungen“.¹³ Die Grenzen zwischen Unterscheidung, Differenzierung, Haarspalterei und Spitzfindigkeit sind in der Philosophie, wie im richtigen Leben auch, fliessend. Die Frage lautete aber: Was ist Philosophie?

Philosophie kann zum Beispiel auch als das systematische Infragestellen des Selbstverständlichen betrachtet werden.¹⁴ Wikipedia erklärt im deutschsprachigen Eintrag die Bedeutung des Wortes Philosophie (Liebe zur Weisheit) und definiert wie folgt: „In der Philosophie wird versucht, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten und zu verstehen.“¹⁵ In der französischen und spanischen Version¹⁶ tauchen dann noch Begriffe wie „Wahrheit“, „Schönheit“, „das Gute“ und „Sinn“ auf, mit denen sich die Philosophie beschäftigt. Der italienische Eintrag verweist auf Aristoteles, der sagt, dass derjenige, der meine, es sei nicht nötig zu philosophieren, auch beweisen müsse, dass es nicht nötig sei zu philosophieren – folglich müsse in jedem Fall

philosophiert werden.¹⁷ Damit ist lediglich klar, dass Philosophen etwas suchen, und zwar nicht etwas, das sie verloren haben, sondern etwas, das es noch zu entdecken gilt – vorausgesetzt, es gibt etwas zu entdecken. Der Philosoph erweist sich also im weitesten Sinn als ein Suchender, ein Mensch auf der Pirsch nach Erkenntnis.¹⁸

Der Berufsphilosoph Wild dagegen kämpft und beharrt. In den philosophischen Überlegungen des Denk- und Logikvirtuosen schwimmt das Jagen und Angeln bereits wie der tote Fisch mit dem Bauch nach oben. Er hat längere Zeit an der Humboldt-Universität in Berlin verbracht. Dort, im Foyer an der Stirnwand der Haupttreppe, leuchtet in goldenen Buchstaben auf rotem Grund ein Zitat von Karl Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Vielleicht hat Markus Wild das verinnerlicht. Als eidgenössischer Ethikkommissar ist er so gesehen auf jeden Fall am richtigen Platz. Er vertritt bezüglich der Tiere eine leidenszentrierte Auffassung (Philosophensprech: Pathozentrismus), die er so zusammenfasst: „Meiner Meinung nach dürfen wir einem für Schmerzen empfindlichen Wesen keinen Schmerz zufügen, wenn es nicht im Interesse dieses Wesens ist.“¹⁹ Als Jäger und Angler tue ich aus der Sicht von Wild vermutlich genau das. Als so angeklagter Leidensverursacher werde ich persönlich angesprochen, genauso wie alle Jäger und Angler und ebenso wie potenziell leidensverursachende Reiter (Sport), Zoobetreiber (Gefangenschaft), Landwirte, Aquarianer und andere Tiernutzer auch.

Die Strasse nach Damaskus

Der Tierarzt Professor Winkelmayr ist ebenso wenig wie der Autor dieser Zeilen ein Berufsphilosoph, und so sind wir als Suchende Amateur-, Freizeit- oder Hobbyphilosophen. Im Laufe seiner Suche ist Professor Winkelmayr auf die Strasse nach Damaskus abgebogen und hat dieses Manöver in seinem Buch „Ein Beitrag zur Jagdethik“ beschrieben. Die Auseinandersetzung mit der „Tierethik“ hat ihn

dazu geführt, seine Einstellung und sein Leben zu ändern. Professor Winkelmayr ist heute bekennder Vegetarier, weiss aber zugleich, dass keine Art der Ernährung zum „Tierleid-Nulltarif“²⁰ zu haben ist. In seiner Jagdethik hat er ein ausgezeichnetes Kapitel dazu geschrieben. Es gibt auch noch andere Berührungspunkte, aber bezüglich zweier Schlüsselbereiche, nämlich der Leidenszentriertheit und des historisch-kulturellen Hintergrundes des Mensch-Tier-Verhältnisses sowie allem, was aus ihnen folgt, könnten wir nicht unterschiedlicherer Auffassung sein. Die Leidenszentriertheit greift – wie bei Wild – viel zu kurz, weil sie den Grossteil der tierischen und menschlichen Realität ausblendet. Bezüglich der Rolle des historisch-kulturellen Hintergrundes bin ich nicht der Auffassung, dass die christliche Kultur einem aufgeklärten Weltbild im Wege gestanden hat und folglich die Ursache allen Übels ist, die der Mensch der Umwelt und den Tieren angetan hat. Diese Polarität ist insofern dienlich, als sie den genannten Themen eine Kontur gibt und sie so verständlicher macht. Bei aller Unvereinbarkeit der Standpunkte gibt es Übereinstimmungen, zum Beispiel bezüglich der Frage, ob die nächste Generation noch jagen wird. Winkelmayr antwortet mit Karl Valentin, dass Prognosen sehr ungewiss seien, „insbesondere wenn sie die Zukunft betreffen.“²¹ Darüber hinaus stimme ich meinem Mitsuchenden zu, wenn er sagt, dass es uns nicht gelingen wird, „dieses Leben völlig widerspruchsfrei zu leben“.²² Wie wahr.